

Zurück ins Jahr 1470

Morgen schlägt die Company of St. George in Bern ihr Feldlager auf und lebt dort während einer Woche wie im **Mittelalter**

Wenn Christian Folini in seine selbst genähte Mittelalter-Kleidung schlüpft und als Quartiermeister im Feldlager zum Rechten schaut, dann lässt er seinen Alltag weit hinter sich. «Ich mache Ferien im Mittelalter», sagt der 29-jährige Informatiker – und dort erhole er sich so gut wie nie.

CATHERINE ARBER

Zehn Minuten dauert es, bis aus dem Informatiker Christian Folini ein Quartiermeister eines mittelalterlichen Heerlagers, ein so genannter Profoss, wird. Im Radio läuft «Papa Was A Rolling Stone», in der Berner Altstadtwohnung ist es stickig heiss. Folini entledigt sich seiner Jeans, schlüpft in seine enge Wollhose und befestigt sie sorgfältig mit Lederbändern an den vielen kleinen Löchern des Leinenhemdes. «Um 1470 wurden Hosen noch nicht durch Gurte festgehalten», erklärt der Mittelalter-Fan. Er zieht sich die knallrote Jacke an, die er sich in 40 Arbeitsstunden von Hand genäht hat. «Früher war ich eine Niete im Handarbeiten», erzählt der 29-Jährige. Doch seine Liebe zum Mittelalter brachte ihn auf den Geschmack. Während der kalten Wintermonate studiert er nun Original-Bilder und schriftliche Quellen aus dem Mittelalter und versucht, seine Kleidung möglichst genau nachzubilden. Denn

die auf das ausgehende 15. Jahrhundert spezialisierte Company of St. George will das Leben in dieser Zeit möglichst authentisch darstellen. Das Mittelalter umfasse viel mehr als das gängige Bild von Rittern, Kriegen, Königen und der Pest. «Damals gab es so wenig Adelige wie heute», sagt Christian Folini, der auch mittelalterliche Geschichte studiert hat und eben seine Dissertation über Frauenmystik in Schweizer Dominikanerinnenklöstern zu Ende geschrieben hat. Ihn interessiert es, mit der Company of St. George die zeitliche Distanz zu überwinden und zu schauen, wie die Menschen im Mittelalter wirklich gelebt hätten. Man komme den Menschen aus jener Zeit näher, und es mache Spass, im Bereich der Experimental-Archäologie tätig zu sein, sagt Folini. So habe ein Kollege aus der Gruppe etwa versucht, einen Holzteller, den er in einem Museum gesehen hatte, nachzubilden. Er verglich etliche Quellen, bis er endlich herausfand, wie er mit der Wippschraubbank den Holzteller am besten nachbilden könne. Und ihm als Historiker mache es Spass, sein theoretisches Wissen praktisch anzuwenden, so Folini weiter.

Ohne «Wohlan, holdes Fräulein»

Ab kommendem Samstag wird die rund 70-köpfige Mittelalter-Gruppe im Schlosshof des Historischen Museums Bern ihre Zelte aufschlagen und dort während einer Woche essen, schlafen und arbeiten. Besucherinnen und Besu-



Christian Folini schaut als Profoss zum Berner Heerlager der St. George Company. MARTIN GUGGISBERG

cher des Spektakels können die Küchengruppe beim Zubereiten von Fleisch in Mandelmilch und Meldensalat über die Schulter schauen, der Artillerieeinheit beim Kanonenschliessen oder dem Ringelpanzermacher beim Anfertigen von Ritterrüstungen.

Sätze wie «Wohlan, holdes Fräulein» werden im Schlosshof aber keine zu hören sein. «Wir werden auch kein Mittelhochdeutsch sprechen», stellt Folini klar. Die aus zehn europäischen Ländern und verschiedenen Berufsgattungen zusammengesetzte Gruppe versuche den mittelalterlichen Alltag nach bestem Wissen und Gewissen zu zeigen, wie er wirklich hätte sein können. Es sei aber viel schwieriger, eine Sprache zu lernen. Mittelhochdeutsche Gespräche wirkten zu aufgesetzt, glaubt Folini. «Wir wollen kein Theater spielen.»

Fernab von Handy und E-Mail

Alle Mitglieder der Company of St. George werden im Feldlager eine spezifische Aufgabe übernehmen. Folini wird als Profoss fürs Administrative zuständig sein und als Einziger bei Bedarf zum Mobiltelefon greifen und elektronische Post verschicken. Seine Kolleginnen und Kollegen werden im Feldlager bleiben und es nur verlassen, wenn sie etwa – in ihrer mittelalterlichen Kleidung – auf dem Märit Nahrung kaufen müssen. Dort werden sie allerdings ins 21. Jahrhundert zurückversetzt und mit modernem Geld bezahlen müssen. «Vielleicht können wir es mit Wechseln versuchen», lacht Folini.

Wie seine Kolleginnen und Kollegen aus ganz Europa verbringt auch der in Bern lebende Bündner seine Ferien im mittelalterlichen Heerlager. Die Company of St. George führt während der Sommermonate zwei bis drei solche Veranstaltungen durch. «Wenn ich andere Kleider anziehe, bleibt mein Alltag weit zurück», sagt der Informatiker und Historiker, der schon als Kind von seiner mittelalterlichen Playmobil-Burg begeistert war. «Ich mache Ferien im Mittelalter», sagt Folini. Und dort erhole er sich so gut wie sonst nie. Auch, wenn das Lager der Kompanie dieses Mal nur ein paar Gehminuten von seiner Wohnung in der Berner Altstadt liegt.

Mittelalter-Spektakel

Vor 650 Jahren trat Bern der Eidgenossenschaft bei. Aus diesem Anlass führt das Historische Museum Bern vom 16. bis 24. August ein Mittelalter-Spektakel durch. Auf dem Helvetiaplatz springen in Originalkostümen gewandete Ritter der Reitergruppe «Tjoster» über Feuerherde und liefern sich Fusskämpfe mit Schwertern. Das Turnierspiel ist bereits ausverkauft. Mitglieder von «Tjoster» unterrichten aber montags bis freitags, von 15 bis 15.30 Uhr, in ihrer Knappenschule im Hof des

Museums Fechten und den Umgang mit Falken.

Im Schlosshof schlagen auch die gegen 70 Mitglieder der Company of St. George ihre Zelte auf. Sie werden während der ganzen Woche einen «authentischen» Einblick in das mittelalterliche Leben von Reisläufern, Handwerkern und ihren Familien bieten. Der Museumspark ist täglich ausser montags von 10 bis 19.30 Uhr geöffnet. Billette gibt es an der Kasse des Historischen Museums. (car)

DAS MITTELALTER, EINE IDEALE PROJEKTIONSFLÄCHE

Der Reiz der Wamse und der Schnabelstiefel

«Sonderangebot! Hochglanzpolierter Schaller de Luxe mit beweglichem Visier und Nackenschutz. Material: Eisenblech, Stahlrieten. Ca. 52 cm Kopfumfang. Materialstärke 1,2 mm. CHF 330.00.» Den Helm bekommt man im Internet, bei einem «Mittelalterversand» in Basel. Doch wozu braucht man einen Helm?

Den braucht man, wenn man schon ein Schwert hat. Den «Romanischen Einhänder». Oder die «Sonderanfertigung nach einem hochgotischen Anderthalbhänder (ohne Ätzung)».

Sie boomt, die Branche der Helme und der Schwerter, der Waffenröcke und der Wamse, Schnabel-Halb- und -Stulpenstiefel, Kniebundhosen, Bauernhemden, Miederwesten, Lederriemen, Trinkhörner und Trinkhornständer. Bleibt die Frage nach dem Bedarf für so viel «Mittelalterbedarf» (so nennt

Mittelalter ist ein Event, Mittelalter ist ein Boom. Echte Minne, echtes Handwerk, mehr Ritterlichkeit, mehr Abenteuer: Hier macht der Zeitgeist gerne Pause von den Zumutungen seiner Zeit.

sich dieser Wirtschaftszweig): Warum will die Gegenwart, wohl am schnellsten in den Kleidern aus dem «Komplettsset ‚Hieronymus‘ à 70 Euro, zurück ins Mittelalter? Oder auch mit Harry Potter?

«Solche Sachen sind total im Zeitgeist», sagte in der NZZ die Geschäftsleiterin eines Unternehmens, das aus Firmenfesten so genannte Events macht. Zum Beispiel Mittelalterpartys, wo ganze Belegschaften in deftige Kostüme steigen und ihren Käse mit dem Schwert abhauen. «Die Leute lieben es», sagt die Eventfachfrau, «in eine andere Welt abzutauchen.»

Das ist nichts Neues, und «andere Welten» gibt es viele. Interessanter ist, warum sich der «Zeitgeist» so

gern das Mittelalter wählt. Und nicht etwa die Zeit der Industrialisierung. Ein Fabrikspektakel? Mit Streikspielen und Direktoren-camps? Offensichtlich weniger interessant für ein Event: eine Zeit, über die wir zu viel wissen, die uns zu viel angeht. Das Mittelalter hingegen ist weit weg – so weit, dass man es sich dort bequem machen kann: eine ideale Projektionsfläche. Zumal wenn es darum geht, «Geschichte zu erleben», wie es immer wieder heisst, und zwar «authentisch».

Geschichte live? Wo aus dem Buch der Historie ein Erlebnis werden soll, braucht es Imagination. Und genau dafür ist in dieser Epoche Platz genug. Genug Platz für all die Handwerksmärkte, Kochen-

wie-im-Mittelalter-Kurse und Schwertkampfseminare. Sogar Mittelalterdiscos soll es geben.

Zudem stehen genug Requisiten bereit, um die Bühne zu bespielen: massenweise Bilder und Vorstellungen aus der Populärkultur (viel mehr als historische Erkenntnis). So kann man an Artus und die Tafelrunde denken vor seinem «Essen wie im Mittelalter». Oder an Robin Hood als Mann in Strumpfhosen. (Nicht umsonst ist der Klassiker von Playmobil die Ritterburg.)

Mittelalter als Spektakel: Das ist Geschichte als Gesellschaftsspiel. Zwar unter Anleitung historischer Erkenntnis, doch auch Historiker können Vergangenheit nicht wieder lebendig machen. Auch wenn sie sich heute nicht mehr nur für Dinge

interessieren wie den Wandel des transalpinen Zahlungsverkehrs um 1400, sondern auch für die kleinen Leute damals und ihren Alltag. Dabei unterstützt gerade dieser Perspektivenwechsel die Eventifizierung. Der Wandel der Machtverhältnisse in den Fürstbistümern: Das wäre kein Thema für ein Spektakel.

Für ein farbigeres Bild des Mittelalters plädierte der Historiker Jacques Le Goff schon 1977: «Es ist die Periode, die uns am besten unsere Wurzeln und unsere Entwurzelung, unsere verschreckte Modernität und unser Bedürfnis fassen lässt, den Wandel zu verstehen.» Hier Entfremdung und Verstörung, dort das Ursprüngliche und Intakte: Im Mittelalter zeigt sich,

was uns fehlt. So sagt die Faszination für die Ritterlichkeit einiges über die Brutalität des Wirtschaftslebens im 21. Jahrhundert. Und die Konjunktur des Burgfräuleins vielleicht ebenso viel über ein Unbehagen an der Aufweichung traditioneller Geschlechterrollen.

«In der Hightech-Gesellschaft von heute gibt es das handwerkliche Können, das mich fasziniert, fast gar nicht mehr», sagt ein Fachverkäufer und praktizierender Fan des Mittelalters, im neuen «GEO Geschichte». Schon in der DDR gab es Mittelalterfestivals, wie Peter Jezler vom Historischen Museum Bern berichtet, und sie waren so beliebt, weil sich da das «anarchistische Element» ausleben liess, «ohne dass das Regime sich in Frage gestellt fühlte».

Der Zeitgeist unternimmt seine Zeitreisen eben dorthin, wo ihm wohler ist als zuhause.

Daniel Di Falco